

Hans Kobrink kann nicht öffnen den Mund zum Späßen mehr;
Sie trafen ihm die Stirne mit ihrem Hieb zu schwer;
Doch schaut sein freundlich Auge zum Grafen unverwandt;
Nach einem Jüngling zeigt die matte bieb're Hand.

Es ist der Sohn, der junge, der dort am Lager steht,
Dem seines Vaters Leiden so tief zu Herzen geht.
Der Graf versteht das Winken, er küßt die Stirn dem Sohn;
Hans Kobrink grüßt und schreitet vor seines Gottes Thron.

Das brach dem alten Grafen den Mut und auch die Kraft;
Die schweren Schläge haben den Helbengeist erschlaft.
Den Söhnen zu erhalten das Erbteil, Land und Thron,
Will er sogar ertragen des Feindes Spott und Hohn.

Es eilt als Unterhändler der Tellenburger Graf
Zum Bischof, den zu Vechta im Münsterland er traf.
Die Söhne Gerhards nehmen die Ladung nunmehr an;
Doch zeigt sich schroff und feindlich der felsenharte Mann.

Der alte Graf der Herrschaft entsagen soll sogleich,
Verlassen steh'nden Fußes die Burg und auch das Reich;
Bei ihrem Eid den Söhnen es auferleget ward,
Den Vater von der Thüre zu weisen streng und hart.

So schreibt es vor der Bischof, so lautet der Vertrag;
Den Grafen Gerhard dünkt es ganz unerhörte Schmach.
Von seines Hauses Schwelle er wendet gleich den Fuß,
Er hat für keinen Menschen nicht Blick noch Abschiedsgruß.

Und sieben lange Jahre zieht unstät er umher,
Die Speise der Verbannung, die isset sich so schwer.
Ein Jüngling teilt sie tröstend, der ist gar brav und gut,
In dem fließt seines Kobrink's erprobtes treues Blut.

Der falsche Bischof läßt von Delmenhorst doch nicht,
Und wenn Johann auch kämpfet nach Ehr und Mitterpflicht,
Es zwang zuletzt der Hunger zur Übergabe ihn;
Die armen Waisen mußten nun in die Weite ziehn.